

Mediation im (inter)religiösen Umfeld

Das 3-jährige Masterstudium *Interreligiöse Kompetenz und Mediation*, an dem ich in den letzten Jahren teilgenommen hatte, beinhaltete eine staatlich offiziell anerkannte Mediator/inn/enausbildung und gab theologische Inputs. Kaum zur Sprache kam, wieweit die Methode der Mediation als Konfliktlösung durch neutrale Dritte innerhalb der eigenen Religionsgemeinschaften akzeptiert und angewendet wird. Dem wollte ich in meiner Masterarbeit nachgehen. Dazu befragt habe ich Mitstudierende und v.a. Verantwortliche in den drei monotheistischen Glaubensgemeinschaften in Österreich. Diese fungierten auch als Träger des Lehrgangs.

Positiv überraschten die vielen Gemeinsamkeiten, trotz der unterschiedlichen Geschichte und Tradition: Die **Vermittlung durch Dritte** hat **jahrhundertlange Tradition**, wobei diese oft von der Leitung wahrgenommen wurde. **Werte** wie **Frieden** und **Versöhnung** (v.a. auch innerhalb der eigenen Gemeinschaft) sind zentrale ethische Forderungen, die in den ursprünglichen Quellen (Torah, Koran und Bibel) und in der mündlichen und schriftlichen Tradition der drei monotheistischen Religionen zu finden sind.

Gemeinsam war auch der Wunsch, **Mediationen innerhalb der eigenen Glaubensgemeinschaft** – möglichst mit Mediator/inn/en, die in einem Naheverhältnis zur eigenen Glaubensgemeinschaft stehen – **durchzuführen**. Eine besondere Bedeutung haben dabei **Vertrauens- bzw. Respektpersonen**, diese müssen nicht unbedingt Leitungsfunktionen ausüben. Genannt wurden Familien- und Scheidungsmediationen (v.a. bei traditionelleren Gruppen im Judentum und Islam) oder Mediationen bei Konflikten unter kirchlichen Mitarbeiter/inn/en (evang. und kath.).

Im **interkulturellen und interreligiösen Bereich** ist zu unterscheiden, auf welcher Ebene der Konflikt stattfindet. Handelt es sich um **Werte und Traditionen**, dann ist **Begegnung und Verständigung** gefragt. Oft geht es aber um etwas anderes, um ein Verhalten, um Bedürfnisse und Interessen bzw. um den Wunsch nach Beteiligung am gesellschaftlichen Leben. Hier scheint der Aufbau von „**Streitschlichter-Modellen**“ analog zum Modell

der Peer-Mediationen an Schulen, die von dazu unterwiesenen Schüler/inn/en durchgeführt werden. Diese können sehr rasch – und niederschwellig – am Beginn eines Konfliktes intervenieren.

Keine/r der Interviewpartner/innen war an einer konkreten Mediation im interreligiösen Umfeld beteiligt. **Mediatorisches Verhalten** wird aber von den Glaubensgemeinschaften immer wieder eingebracht. So führten Konflikte im ökumenischen Bereich zur Gründung der *Gemischten Kommission* (evang./kath.) und es gab und gibt u.a. *Einmischungen* oder Vermittlungsversuche bei Konflikten im muslimischen Umfeld durch christliche Gruppen (z.B. anstehender Moscheebau).

Gerade in diesem öffentlich-politischen Bereich ist Vertrauensaufbau und Verständigung notwendig. Mediation kann hier **ein wertvoller Schritt** im Rahmen einer Konfliktbewältigung sein, sollte aber immer **in Kombination mit anderen Methoden** und **Maßnahmen** erfolgen. Hilfreich sind Vermittlungen durch Dritte, die bereits im Vorfeld erfolgen um in der Gesellschaft nicht populistischen und einseitigen Argumenten die Oberhand gewinnen zu lassen und Minderheitenrechte aus dem Blick zu verlieren.¹ Hier helfen den Vermittler/inne/n mediatorische Kompetenzen.

Die **Ergebnisse der Arbeit** zeigen, dass Mediation eine wertvolle Methode zur Konfliktbewältigung bei Einzelpersonen oder überschaubaren Gruppen ist. Viele Teilnehmer/inn/en sind in ihren Glaubensgemeinschaften engagiert und wollen ihre erworbenen mediatorischen Fähigkeiten vor Ort einbringen. Sollten sich diese nicht als interreligiöse Gruppe zusammenschließen und Mediation als Dienst an ihrer Gesellschaft anbieten?

Gerda Willam

(1) Z.B. kritisiert Förlinger in seiner Habilitation das Ergebnis der Mediation beim Moscheebaus in Bad Vöslau zu Recht: Die dabei entstandene Moschee sei in ihrer „geduckten, gestauchten, gedrückten, versteckten Architektur“ bloß ein Abbild der Situation der „ehemaligen Zuwanderer“; toleriert, aber nicht akzeptiert. Ich denke aber trotzdem, dass diese Mediation auch ihrem Wert hatte. Sie ermöglichte erste Schritte eines Miteinander Redens und sich gegenseitig besser Verstehens in einer hocheskalierten Situation.